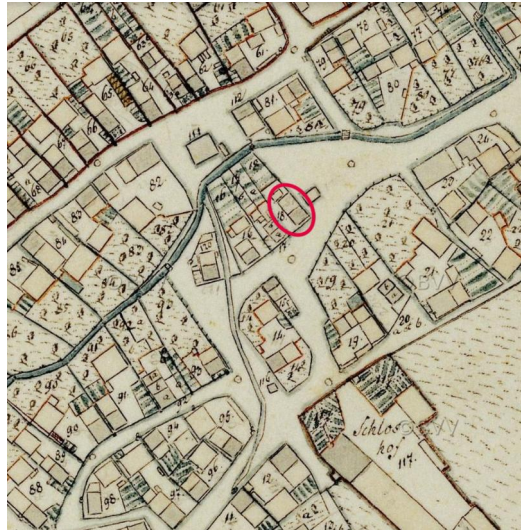


Gemeinde
Nenzenheim



Nenzenheim, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Zentral am Ortsplatz nahe dem Schloss die Synagoge (Betsaal) im roten Kreis.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Für das 17. und 18. Jahrhundert liegen nur spärliche Quellen für jüdisches Leben in Nenzenheim vor. Erste Hinweise auf Juden in Nenzenheim finden sich in einem 1623 angelegten Zinsbuch der Herren von Hutten, zu deren Eigengütern die Herrschaft Frankenberg und damit auch das Dorf Nenzenheim gehörte. Ein Eintrag nennt als Hausbesitzer einen Juden Salomon. In einem Verzeichnis von 1638, das dem Zinsbuch beigelegt wurde, werden allerdings keine Schutzjuden erwähnt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wohnte wohl nur ein, zum Ende zwei bis drei, um 1720 vier bis fünf jüdische Hausbesitzer in Nenzenheim.

18. Jahrhundert

In der Nenzenheimer Dorfordnung von 1736 werden Juden im Zusammenhang mit dem Schutz der christlichen Feiertage erwähnt. Im Jahr 1758 tauchen die Namen von drei vorher nicht erwähnten Juden im Zusammenhang mit Hauskäufen auf. Möglicherweise wurden zu diesem Zeitpunkt vermehrt Juden in Nenzenheim aufgenommen. 1759 schrieb eine neue Dorfordnung den ansässigen Schutzjuden vor, nicht zu schächten, ohne vorher eine Beschau des Schlachtviehs vorgenommen zu haben. Nachdem der markgräflich-ansbachische Staatsminister Voit von Salzburg 1782 das Rittergut Nenzenheim übernommen hatte, nahm er dort verstärkt Schutzjuden und ihre Familien auf. In der Zeit von 1790 bis 1796 erwarben die jüdischen Nenzenheimer fünf Güter mit Ackerland und Wiesengrund. Ermöglicht hatte dies "Erneuerte preußische Landrecht" der Hohenzollern, das nach der juristischen Einverleibung der Markgrafschaft in das Königreich Preußen den ansässigen Schutzjuden den Erwerb landwirtschaftlicher Flächen über einen bloßen Hausgarten hinaus erlaubte.

19. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren etwa 14 jüdische Haushalte in Nenzenheim ansässig. Zum Zeitpunkt der Matrikelaufnahme durch das Königreich Bayern 1813 lebten zwölf verheiratete Männer, zwölf Frauen und 38 Kinder in Nenzenheim.

Die Kinder der jüdischen Gemeinden Nenzenheim, [Bullenheim](#), [Dornheim](#) und [Weigenheim](#) unterrichtete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert mehr als drei Jahrzehnte der Hüttenheimer Religionslehrer Abraham Faber. In den 1830er Jahren besuchten insgesamt rund 50 Kinder den jüdischen Religionsunterricht. Davon

stammten vier aus Nenzenheim. 1833 verfügten acht der neun jüdischen Haushalte über ein halbes Haus und ein Haushalt über ein sog. Vollgut mit je sieben bis neun Äckern und je eine bis zwei Wiesen. Die Kultusgemeinde gehörte von 1838 bis 1880 zum Distriktsrabbinat [Welbhausen](#), danach zum Distriktsrabbinat [Kitzingen](#). Die Verstorbenen wurden in [Rödelsee](#), danach in [Hüttenheim](#) beigesetzt.

1840 entspann sich ein Streit um die Schabbesdrähte (Eruv), die im Ort am Freitag gespannt wurden, um den Juden auch am Sabbat Besorgungen innerhalb eines (fiktiven) Anwesens zu ermöglichen. Obwohl die Gemeinde der jüdischen Kultusgemeinde gegen eine Aufwandsentschädigung zugesichert hatte, dafür zu sorgen, dass die Eruvstangen und -drähte nicht beschädigt wurden, kam die Gemeinde ihren Verpflichtungen nicht nach. Nach gerichtlichen Auseinandersetzungen einigten sich die Gemeinde und die jüdische Kultusgemeinde. Langwierige Konflikte ergaben sich 1861, als die Würzburger Kreisregierung den Schulverband zwischen dem unterfränkischen Hüttenheim und den damals mittelfränkischen Gemeinden Nenzenheim, Bullenheim und Weigenheim auflöste: In den 43 Folgejahren sollten zehn verschiedene Lehrer in Nenzenheim unterrichten. Da die jüdische Gemeinde Nenzenheim keinen eigenen Religionslehrer finanzieren konnte, berichtete Gemeindevorsteher Feist 1871 an das Bezirksamt Scheinfeld, dass die jüdischen Schulkinder seit 1861 keinen Religionsunterricht erhalten hätten. Schließlich entschieden sich die Nenzenheimer doch noch für die Anstellung eines eigenen Religionslehrers. Nach längeren Auseinandersetzungen mit der Bezirksregierung über die Zuständigkeit des Hüttenheimer Lehrers präsentierte der Kultusvorstand 1873 schließlich den Frankfurter Privatgelehrten Hirsch Labin. 1890 übernahm der aus Krainfeld im Großherzogtum Hessen stammende Gottlieb Lind die Lehrerstelle, der bis 1910 in Nenzenheim blieb.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

1910 lebten in Nenzenheim, das damals 560 Einwohner zählte, 27 Juden. Im 1. Weltkrieg fiel der jüdische Nenzenheimer Hermann Hirschmann, der auch auf dem örtlichen Gefallenendenkmal genannt ist. Die jüdischen Nenzenheimer gehörten überwiegend zum ärmeren Teil der Dorfbevölkerung und betrieben Fellhandel, handelten mit Fetten und Ölen und betrieben zwei Kolonialwarengeschäfte. Der wachsende Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg machte sich bereits 1923 in Nenzenheim bemerkbar, als dort 1923 eine von dem späteren Gauleiter von Mainfranken organisierte "Schlageter-Feier" mit 3000 Teilnehmern stattfand. Bereits 1933 wurden die jüdischen Nenzenheimer beispielsweise beim Einkaufen diskriminiert, und die jüdische Kolonialwarenhändlerin vermied soweit möglich bei Besorgungen die Dorfstraße. Zahlreiche Nenzenheimer wanderten bereits 1935 und 1936 nach Palästina und Nordamerika aus. 1938 verkauften drei ehemals große jüdische Familien ihre Anwesen und verließen den Ort. Am 10. November 1938 fand in Nenzenheim ein Pogrom statt, dessen Einzelheiten nie geklärt wurden. Frühmorgens wurden die meisten jüdischen Frauen und Männer aus ihren Häusern geholt und zusammengetrieben. Sie mussten der Zerstörung der Synagoge beiwohnen und wurden zum Teil über Nacht inhaftiert.

1942 wurden die noch in Nenzenheim lebenden, zwischen 59 und 78 Jahre alten Juden größtenteils in das Ghetto Theresienstadt, einige auch nach Krasniczyn und Izbica deportiert. Keiner der 15 Juden, die 1938 in Nenzenheim lebten, überlebte die Deportationen.



Gedenktafel zur Erinnerung an die Israelitische
Kultusgemeinde und die Synagoge in der
Krassolzheimer Straße 4. Die Gedenktafel befindet sich
im Torturm der Kirchenburg (Aufnahme Israel Schwier,
1987).
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	557
Katholisch	6
Protestantisch	509
Jüdisch	39
Sonstige	3

Literatur

Hans Schlumberger / Cornelia Berger-Dittscheid: Nenzenheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, 1241-1258.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 198.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/nenzenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/m-o/1392-nenzenheim-unterfranken-bayern>

Synagoge Nenzenheim



Gebäude der ehemaligen Synagoge Nenzenheim (Aufnahme 1987)
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Eine Synagoge taucht in den Zinsbüchern der frühen Neuzeit nicht auf. Anfang des 18. Jahrhunderts konnte wohl kein regelmäßiger Gottesdienst stattfinden, da nicht genügend mündige Männer für einen Minjan im Ort lebten. Vermutlich verfügte die jüdische Gemeinde aber Mitte des 18. Jahrhunderts über einen einfachen Betraum in einem Privathaus: Ein Toravorhang aus Seidendamast hatte laut der Erfassung von [Theodor Harburger](#) die Jahreszahl 1739 eingestickt. Gestiftet hatte ihn ein Mosche ben Samuel aus Laibach, und seine Frau Jetta bar Salomon aus Mühlhausen. Im Jahr 1790 wurde in einer Prozessakte erstmals eine Synagoge im Haus des Schutzjuden Ansel Pfeiffer erwähnt; die Entscheidung in diesem rein innerjüdischen Streitfall überließ die schwarzenbergische Kanzlei dem Rabbinatsgericht.

19. Jahrhundert

51 Jahre später (1841) wird die Nenzenheimer Synagoge wieder im Zusammenhang mit einer geplanten Ersetzung der Synagogenstände durch Bänke erwähnt. 1849 hatte die Nenzenheimer Kultusgemeinde eine an einem öffentlichen Platz gelegene Haushälfte nordwestlich vom ehemaligen Schloss der Hutten erworben und wohl dort im ersten Stock einen Betsaal eingerichtet (Plan-Nr. 18, heute: Krassolzheimer Straße 4). Die zweite Haushälfte erwarb die Gemeinde 1869 vermutlich im Zusammenhang mit der 1861 erfolgten Auflösung des gemeinsamen Schulsprengels mit Hüttenheim. Beide Häuser wurden wohl im 19. Jahrhundert in Fachwerkbauweise errichtet. Die einfach und sparsam ausgeführte Synagoge erschloss ein schmaler Treppenaufgang im Inneren des Hauses. An den Betsaal der Männer mit einer Breite von rund 6 Metern und einer Länge von rund 5 Metern schloss sich der kleine L-förmige Frauenraum an. Der Toraschrein stand wahrscheinlich zwischen den Fenstern vor der südöstlichen Giebelseite der Synagoge. Der relativ kleine, nur von zwei Fenstern erhellte Schulsaal war im Obergeschoss des Nachbarhauses untergebracht und wies die Maße von rund 4 Meter auf 4 Meter auf. Da der Fachwerkbau wiederum 50 Jahre später baufällig war, schlug der Scheinfelder Bezirksbaumeister Geist 1891 eine umfassende Renovierung der Synagoge vor. Die in solchen Fällen üblicherweise durchgeführte landesweite Kollekte erbrachte 1893 nur rund 1900 Mark und deckte damit nur einen Bruchteil der für das Projekt veranschlagten Kosten von rund 8000 Mark. Da trotz der Einsturzgefahr die Nenzenheimer weiter in der baufälligen Synagoge Gottesdienst hielten, erinnerte die Bezirksregierung 1895 das Bezirksamt an die überfälligen Baumaßnahmen. Daraufhin ordnete das Bezirksamt die Schließung der Synagoge und einen Ortstermin an. Die Einweihung der neuen Synagoge fand dann am 27. November 1895 statt. Die Synagoge war ein zweigeschossiges, repräsentatives Bauwerk aus Ziegelsteinen auf

einem Hausteinsockel. Die sakrale und profane Funktion des Mehrzweckbaus mit Synagoge, Religionsschule, Lehrerwohnung und Mikwe ließ sich bereits an der Fassade ablesen: Während lange Fensterbahnen den Betsaal auch von Außen als Sakralbau kennzeichneten, erhielten einfache Rechteckfenster den zweigeschossigen Schul- und Wohntrakt. Unter dem Giebelfenster erinnerte eine Tafel mit der Inschrift "Erbaut im Jahre 1895" an das Baudatum der Synagoge.

NS-Zeit

Am 10. November 1938 (Novemberpogrom) zerschlug ein SA-Mann das Mobiliar der Synagoge, die dann in Brand gesteckt wurde. Löscharbeiten begannen erst, als die Synagoge fast niedergebrannt war, um die benachbarten Anwesen zu schützen.

Das ausgebrannte Gebäude mit Synagoge und Schule erwarb die Gemeinde Nenzenheim am 1. Januar 1939 von der Kultusgemeinde für 2700 Reichsmark und richtete dort eine behelfsmäßige und eine ordentlich bewohnbare Wohnung ein. Während des Zweiten Weltkriegs diente die ehemalige Synagoge als Gefangenenerlager.

Gegenwart

1950 übernahm die JRSO die Rechte der aufgelösten IKG Nenzenheim. Die ehemalige Synagoge erwarb ein Privatmann, der die erhaltene Bausubstanz sie in den 1960er Jahren in ein neues Wohnhaus integrierte. Den ehemaligen Betsaal ersetzte nun ein zweigeschossiger Neubau. Mitte der 1980er Jahre wurde eine Gedenktafel, die an die ehemalige jüdische Gemeinde in Nenzenheim erinnert, nicht an der früheren Synagoge, sondern etwa 200 Meter entfernt in einem Torturm der Kirchenburg angebracht.

(Patrick Charell)



Gedenktafel zur Erinnerung an die Israelitische Kultusgemeinde und die Synagoge in der Krassolzheimer Straße 4. Die Gedenktafel befindet sich im Torturm der Kirchenburg (Aufnahme Israel Schwier, 1987).
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Literatur

Hans Schlumberger / Cornelia Berger-Dittscheid: Nenzenheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, 1241-1258.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/nenzenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

Kriegerdenkmal
Nenzenheim



Nenzenheim, Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/109-18

In Nenzenheim, heute einem Ortsteil von Iphofen, steht seit 2013 auf dem Friedhof ein dorthin verlegtes Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege, das aus drei Elementen besteht.

Beschreibung

Unter der Überschrift **Seinen im Völkerring 1914–18 gefallen Helden die Gemeinde Nenzenheim** sind auf dem mittleren Stein die Namen der Bürger aus Nenzenheim aufgeführt, die nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrt sind, darunter auch der eines jüdischen Soldaten:

[media:2800 embed][media]

Hirsch Hirschmann

80. Gr.IRGt.

gef. 4.10.17 bei [?]erlorre

Darunter ist der Satz **Sie starben den ehrenvollen Tod fürs Vaterland** zu lesen.



Nenzenheim, Kriegerdenkmal mit dem Namen von
Hirsch Hirschmann (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/108-14A

Adresse

Friedhofstraße, 97346 Iphofen